

6 Fazit und Ausblick

Ich möchte das Schlusskapitel nutzen, um die Ergebnisse aus der Materialanalyse noch einmal zusammenfassend auf meine Thesen und die Fragen aus den theoretischen Perspektiven zu beziehen.

Für das dritte Kapitel, die Veränderung des historischen Selbstverständnisses und die Verständnisse von Geschlecht und Sexualität, lässt sich Folgendes festhalten: Die HAWF/LAZ war durch ihre gemeinsame Anfangsgeschichte mit der HAWM schwul. Feministische Ideen entwickelten sich erst nach einiger Zeit durch einige Lesben der HAWF. Der Schulterschluss mit der Frauenbewegung wurde ab 1973 gesucht und die autonome Westberliner Frauenbewegung vor allem durch die Mitgründung des FZ vorangetrieben. Das Verdienst der Lesben aus der HAWF/LAZ in dieser Bewegung ist vor allem auch in den Frauenprojekten, die gegründet wurden, zu sehen. Durch die ab 1973 bis Ende 1974 gleichzeitige Verortung in der Schwulen- und Frauenbewegung sind Praktiken der »disidentification« festzustellen: Weder in der Schwulen- noch in der Frauenbewegung fühlten sich die lesbischen Frauen der HAWF durch ihre spezifische Subjektposition völlig repräsentiert und identifizierten sich deshalb nur teilweise mit der jeweiligen Bewegung, versuchten jedoch, ihre Standpunkte einzubringen und die Bewegungen dadurch zu verändern. Die Vertretung separatistischer Ideen im Sinne einer *Lesbian Nation* wurde auch von Teilen der HAWF/LAZ befürwortet. Vor dem Hintergrund der gemachten Erfahrungen in der Schwulen- und der Frauenbewegung sind das Aufkommen und die teilweise Durchsetzung dieses Konzepts in der HAWF/LAZ meines Erachtens nicht verwunderlich. Wenngleich durch das Aufzei-

gen unterschiedlicher Positionen auch in diesem Kapitel deutlich wird, dass es weder der notwendige noch der einzige Weg ist.

Die Ergebnisse aus Kapitel 4 zeigen weiterhin, dass die HAWF/LAZ maßgeblich für den Aufbau der bundesdeutschen Frauen_Lesbenbewegung war: In den ersten Jahren war das Aufbrechen der Isolation lesbischer Frauen am wichtigsten, dies wurde vor allem auch mithilfe der Öffentlichkeitsarbeit erreicht. Im Sinne von Mahmoods Begriff von »agency« wurden viele Frauen hier in ihrer spezifischen Situation angesprochen und unterstützt. Das übergeordnete Ziel blieb dabei die Gründung vieler weiterer Lesbengruppen, um die Bewegung auszubauen. Anhand der Vernetzung lesbischer Frauen, die auch durch Gruppengründungen erfolgte, genauso wie anhand der Beziehungsarbeit innerhalb der Gruppen können diese Formen lesbischer Politik auch als eine queere Strategie bewertet werden, die darauf abzielte, neue und alternative Formen des Zusammenlebens auszuprobieren und die Umstürzung patriarchaler Strukturen zu imaginieren. Queer als »not now« spielte bei der neu entstehenden Bewegung der 1970er Jahre eine nicht unerhebliche Rolle, schon deshalb, weil die Situation von lesbischen Frauen so prekär war. Dennoch müssen die Konflikte mit Klassendifferenzen (die ab einem Zeitpunkt fast nur noch studentisch geprägte HAWF/LAZ und die Abspaltung der Gruppe L74) und die Transfeindlichkeit genauso wie der fehlende Umgang mit Rassismus und Antisemitismus auch als teilweises Scheitern im Umgang mit Diversität für solcherlei Visionen einer anderen Gesellschaft gesehen werden.

Die Umsetzung antikapitalistischer Ideen in Verbindung mit der Imagination einer männerunabhängigen Infrastruktur spiegelt sich vor allem auch in den zahlreichen nicht profitorientierten Frauenprojekten der autonomen Bewegung und den Arbeitsgruppen, die aus der HAWF/LAZ hervorgingen, wider. Die Ablösung der Zentrumsform durch die bereits aufgebaute Infrastruktur von Frauen_Lesben-Projekten verdeutlicht diesen erfolgreichen Prozess. Kapitel 5 ist deshalb hauptsächlich relev-

vant, um die im LAZ durch die vielfältigen Widerstandsformen lebendige Imagination einer alternativen, besseren Gesellschaft aufzuzeigen und die Bedeutung der HAWF/LAZ für lesbisch_feministische_queere Bewegungen zu verdeutlichen.

Übergeordnet für die Ergebnisse aus den einzelnen Kapiteln lassen sich, neben dem Aufgehen des Zentrums in vielerlei kleinen Projekten, weitere Gründe für den Niedergang des LAZ formulieren: Neben einiger Auffassungen zu Geschlecht und Sexualität und der Durchsetzung separatistischer Tendenzen genauso wie dem Scheitern im Umgang mit Klassenunterschieden lässt sich feststellen, dass der dominante Diskurs im LAZ vor allem in den späteren Jahren exklusiver wurde. Um dies zu verdeutlichen, möchte ich die Aussagen einer »Bedürfnis- und Strukturgruppe« des LAZ heranziehen, die 1976 die Gründe für eine Krise artikulierte:

»wir sind heute im LAZ an einem punkt, an dem wir keine energien in einem kampf nach außen, gegen unsere beschissene situation setzen, bzw. uns konstruktiv innerhalb der groß-gruppe darüber auseinandersetzen, sondern die erlebten frustrationen werden in die gruppe getragen und rücksichtslos abreagiert, indem wir uns gegenseitig fertigzumachen versuchen. wir quälen uns gegenseitig mit nichtbeachtung, anmachereien und diskriminierungen und merken anscheinend nicht mehr, daß wir uns selbst unglaublich machen. [...] hauptschlagwort scheint bei diesem selektionsprozeß der be- griff >lesbian nation< zu sein, [...] als machtmittel zur aussonderung der >radikalsten< und somit >besten< lesbien eingesetzt [...] nur wenn wir unsere widersprüchlichen einschätzungen, unsere >pri- vaten< und politischen differenzen miteinander besprechen, uns gegenseitig erklären und versuchen zu verstehen, d.h. uns zuhören, wenn wir von unserer bornierten >radikalität<, überheblichkeit und fatalen arroganz runterkommen, werden wir in der lage sein, wirkliche alternativen in dieser beschissen Welt entwickeln zu können« (Ak/LAZ/21, einige Gedanken zur momentanen Situation im LAZ, 18.01.1976, S. 2f.).

In dem Zitat zeigt sich, dass unter anderem mit den Ideen des lesbischen Separatismus auch eine normative Vorstellung von Lesben einherging und die in der Gruppe vorhandenen Praktiken im Sinne des »agency«-Konzepts von Mahmood oder der »disidentification« von Muñoz zurückgedrängt werden. Damit möchte ich das Konzept des lesbischen Separatismus nicht disreditieren, vielmehr finde ich, wie ich oben schrieb und das Material in Kapitel 3 zeigt, dass es *eine* mögliche logische Folgerung aus den Erfahrungen in der Schwulen- und Frauenbewegung ist. Dennoch zeigt das Zitat der Bedürfnis- und Strukturgruppe, dass jenes Konzept die HAWF/LAZ selbst gespalten hat und es für einige Lesben verunmöglichte, (weiterhin) in dieser Gruppe aktiv zu sein/werden, also letztendlich zu Entsolidarisierungen führte. Kokula und Hilliges kommen sogar zu dem Schluss, dass die Unfähigkeit, mit Heterogenität in der Gruppe umzugehen, der Grund für den Niedergang des LAZ war (vgl. Hilliges, 2017, S. 75ff.). Ich würde es auf Grundlage meiner theoretischen Perspektiven so formulieren, dass sich der »failure of identity«, der sich letztlich durch die Konflikte (bezogen auf die Schwulen-, die Frauen- und lesbisch-separatistische Bewegungen) zieht, im LAZ nur (oder immerhin) punktuell in Handlungsfähigkeit im Sinn der »disidentification« transformiert hat und deshalb ab Ende der 1970er Jahre neue Strategien an anderen Orten entwickelt werden mussten. Diese punktuellen Tendenzen sind, genau wie die Unterschiedlichkeit der Positionen in den Konflikten, sehr wertvoll, um die HAWF/LAZ differenziert zu bewerten und ihren Aktivismus und nachhaltigen Beitrag wertzuschätzen.

Im Sinne einer kritischen Reflexion meiner eigenen Arbeit an diesem Buch möchte ich abschließend mehrere Punkte anmerken, um damit auch Anstöße für weitere Forschungsarbeiten zur HAWF/LAZ zu geben: Zunächst hat mir die Fülle des Archivmaterials erschwert, eine konkrete Perspektive in der Arbeit zu verfolgen, da ich zwischen dem Anspruch, möglichst viel abzudecken, und meinem analytischen Schwerpunkt hin- und herwechseln musste. Dabei ist die eine oder andere Stelle

sicherlich zugunsten des einen oder anderen Schwerpunkts hintenübergefallen. Gleichzeitig hat die Fülle mir ermöglicht, Raum für Widersprüche, Dissonanzen und Gegendiskurse zu eröffnen. Mit den zahlreichen Verweisen in den Fußnoten hoffe ich auch, weitere Anknüpfungspunkte und Ideen für Forschungen und ein komplexes Verständnis der HAWF/LAZ gegeben und das queere (hier: lesbische) Archiv als Ort von widerständigem Wissen gestärkt zu haben.

Eine weitere Herausforderung stellte für mich die Vermittlung von lesbischen Politiken der 1970er Jahre und queer-theoretischen Positionen dar. Ich hoffe, dass ich sowohl lesbische als auch queere Positionen stärken und diese miteinander verbinden konnte, ohne das eine dem anderen überzustülpen. Im Sinne meiner diskursanalytischen, genealogischen Methode war mein Bedürfnis, anhand der HAWF/LAZ zu zeigen, welche Prozesse ausschließende Diskurse erzeugen und welche Möglichkeiten sich für solidarische Bündnisse bieten.

Ich wünsche mir, dass die in diesem Sinn notwendige Unabgeschlossenheit meines Buches solidarische Perspektiven für aktivistisches_wissenschaftliches_alltägliches_widerständiges Wissen und Handlungen in lesbischen, feministischen und queeren Kontexten eröffnet.

